

## Eine tolle Zeit

Ich habe wirklich gesucht. Ich habe die lokalen Zeitungen durchforstet, die sozialen Medien durchkämmt, mich in Kneipen gesetzt und die Leute am Nachbartisch belauscht, sogar wildfremde Menschen auf der Straße gefragt. Aber Anfang des Jahres gibt es in Seligenstadt eben nur ein Thema. Ich war heute nur zehn Minuten aus dem Haus und habe schon drei Menschen in rot-blau-gelb-weiß gestreiften Schals und/oder Mützen gesehen. Und heute war es wirklich für beides zu warm. Ich muss mich also an Seligenstadts heilige Kuh wagen - die Fastnacht. Königin aller Traditionen, Hochfest der Pailletten-Hütchen und die einzige Zeit im Jahr, in der man Riesenbau sagen muss, weil sich -saal nicht auf ein dreifach donnerndes Helau reimt.

Jetzt werden Sie vielleicht denken: „Moment mal, hat der nicht mal geschrieben, er könne mit Fastnacht nichts anfangen?.“ Stimmt, als Seligenstädter fühle ich mich in diesen Tagen immer ein bisschen wie der einzige Veganer in der Metzgerinnung.

Aber Spaß beiseite, hier geht es um die Fastnacht. Und ich täte ihr Unrecht, wenn ich meine Beziehung zur ihr in ein paar flapsigen Zeilen abhandeln würde. Denn wir hatten eine tolle Zeit.

Es war 1997, ich war acht Jahre alt, zum ersten Mal auf einer Fastnachtssitzung und vom ersten Moment an schockverliebt. Sie war wild, sie war frech, sie war witzig und mein Herz gehörte ihr.

Es wurden großartige Jahre. Der erste Kuss, der erste Rausch, viele Höhen, ein paar Tiefen, aber immer war klar: Sie und ich für immer.

Ich glaube, es lag daran, dass sie mich schon immer so sein ließ, wie ich sein wollte. Eigentlich brachte sie mich sogar erst auf die Idee, wie ich gerne wäre und gab mir immer wieder eine Chance, so zu werden. Und das vergesse ich ihr nie.

Aber dann, eines Tages, war es vorbei. Nicht mit einem lauten Knall, sondern ganz leise und fast wie selbstverständlich. Vielleicht hatten wir uns einfach in unterschiedliche Richtungen entwickelt.

Vielleicht hatten wir uns einfach zu früh verliebt und waren der Meinung, wir hätten uns nichts mehr zu geben. Auf alle Fälle war uns beiden klar, dass wir jetzt loslassen müssen, bevor wir uns kaputt machen.

Ob wir uns noch verstehen? Naja, ich meine, Sie wissen ja, wie das ist. Man begegnet sich, lächelt freundlich, schaut betreten unter sich und dann geht jeder seiner Wege. Wahrscheinlich bin ich ihr ein bisschen zu spießig geworden und zu einsiedlerisch. Und ich muss ehrlich sagen, wenn sich mir das pittoreske Bild der mobilen Pissoirs vor der historischen Klostermauer bietet, frage ich mich schon, ob sie sich nicht in letzter Zeit ein bisschen zu sehr gehen gelassen hat.

Und doch bekomme ich noch heute schwitzige Hände, wenn ich den Geruch von abgestandener Luft, süffigem Wein und diesem schwarzen Gummizeug, das man immer über die Bühne im Riesen klebt, in die Nase bekomme. Dann denke ich an sie, an unsere Zeit und wie glücklich sie jetzt jemand anderen macht. Und dann freue ich mich und sage danke. Nicht einmal, nicht zweimal, sondern dreimal donnernd.